

# Mittheilungen aus seiner Praxis

Autor(en): **Brennwald, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **16 (1847)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589739>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## V.

## Mittheilungen aus seiner Praxis

von

J. Brennwald, jgr.,

Thierarzt in Männedorf, Kt. Zürich.

I. Influenza. Ein 3 Jahre altes, sehr muthiges Pferd, dem kleinen Bündtnereschlag angehörend, äußerte einige Tage vor dem Ausbruch der Krankheit mangelhafte Freßlust, verschmähte den Haber gänzlich, und benahm sich träge. Bei dem heftig und schnell eingetretenen Ausbruch derselben am 24. Jenner 1846 war die rheumatisch gastrische Form der Influenza vorherrschend und zwar unter den gewöhnlichen Erscheinungen; allein bald wurde das Krankheitsbild durch die Entwicklung einer Leberentzündung kompliziert (am 2ten Tage), die unerwartet nach 2 Tagen sich zum größten Theil heben ließ. Darauf nahm eine beginnende Halsentzündung meine Aufmerksamkeit in Anspruch, aber durch eilige Applikation, kräftiger Derivantien in die Kehlkopfgegend konnte auch hier der weitere Verlauf der Entzündung gleichsam abgeschnitten werden, worauf das immerhin heftige Fieber sich zu vermindern anfing, und Patient in jeder Beziehung viel besser erschien. Aber dieser gebesserte Zustand dauerte nur 1 Tag, der durch die beginnende Brust- und Herzbeutelentzündung verdrängt wurde, wobei diese sich so rasch entwickelte, daß die Krankheit am 5ten Tage, Abends, schon ihren höchsten Stand erreichte. In diesem Momente ließ sich

öfters ein heftiges Poltern in dem sehr stark aufgetriebenen Hinterleibe und beim Druck auf denselben ein Schwappen hören, denen mehrere dünnflüssige, aashaft stinkende, gallige Afterausleerungen nachfolgten. Diesen 1½ Tage andauernden Durchfall konnte ich nicht unbedingt kritisch, noch von den angewandten Mitteln herührend, betrachten, sondern ich hielt denselben vielmehr als kolloquative Ausleerung, die nebst den übrigen aufs Höchste gestiegenen Krankheitserscheinungen nur den Tod des Thieres beschleunigen werde. Der weitere Verlauf aber zeigte, daß diese Darmausleerung doch als Krisis zu betrachten war, obgleich sie nicht im Stande war, den Krankheitsprozeß so umzuändern, daß darauf eine vollständige Wiedergenesung des Thieres eintrat. Von diesem Zeitpunkte an fing das Leiden allseitig sich zu bessern an, und 3 Tage nach dieser gefährlichen Szene erschien das Thier munter; der früher in hohem Maße vorhandene Stumpfsinn war größtentheils weg; es äußerte ordentliche Fress- und Sauglust, wieherte beim Eintritt in den Stall, und der Puls schlug in der Minute jetzt 45, höchstens 50 Mal, im höchsten Stand der Krankheit 98 — 112, während man 50 Athemzüge zählte. Doch dieser erfreuliche Zustand wurde durch die nachherigen, täglich mehr oder weniger wichtigen Verschlimmerungen ganz in Hintergrund gesetzt, und ich sah deutlich, daß die Entzündung den Uebergang in wässrige Ergießung in die Brusthöhle, hauptsächlich aber in den Herzbeutel gemacht habe; und diese Veränderung ließ sich aus dem täglich intermittirenden Fieber, dem gänzlich unfühlbaren Herzschlage,

selbst nach einer Körperbewegung, dem undeutlichen, gleichsam knitschernden Lungengeräusch und aus dem häufig trockenen dumpfen Husten entnehmen. Dieser Zustand wechselte immer, bald mehr Hoffnung zur Genesung versprechend, bald aber wieder so schlimm werdend, daß man an dieselbe gar nicht mehr denken konnte. Diese Abwechslung hörte endlich durch den von einer sehr heftigen, 3 Wochen nach dem Ausbruch der Krankheit unerwartet eingetretenen, bloß 10 Stunden andauernden Entzündungskolik bewirkten Tod auf.

Die Sektion wies die Darmschleimhaut, hauptsächlich im Blind- und Grimmdarm, stark entzündet, stellenweise brandig nach; an der Leber bemerkte ich deutliche Merkmale der vorhanden gewesenen und theilweise noch bestehenden Entzündung nebst einiger Wasseransammlung in der Bauchhöhle; in verstärkterem Maße war letztere in der Brusthöhle, das Herz dunkler geröthet, zudem stellenweise punktirt; die Lungen aufgetrieben, kompakt, grünlich aussehend; das Blut schwärzlich und schmierig.

Das Thier wurde immer abgesperrt gehalten, und bei der Wegschaffung desselben die gehörige Ordnung und Sorgfalt beobachtet.

Bei der Behandlung suchte ich, nachdem das stürmische Fieber einigermaßen durch Aderlässe, Nitrum mit einigen kleinen Dosen Kalomel vermindert war, durch kräftige Ableitungen nach der Haut und durch Beförderung der Se- und Exkretionen den Krankheitszustand allmählig zu heben, zu welchem Zwecke ich durch Anwendung des Brechweinsteins in großen Dosen, des Salmiaks mit Digitalis und Mittelsalzen und später mit diesen ver-

bundenen diuretischen Mitteln zu gelangen hoffte, aber ohne Erfolg.

II. Kreuzlähme. Hier erwähne ich eines interessantesten Falles einer vollkommenen Kreuzlähme bei einer Kuh, in Folge fehlerhafter Einwirkung der bei der Geburt behülflichen Personen. Die Geburt soll wegen der Größe des Jungen schwer und unter großer Kraftanstrengung vor sich gegangen sein. Bei der Ausübung dieser letztern wurde allmählig das Mutterthier mit dem Hintertheile über die Stallbrücke hinabgezogen, und in diesem Moment war das Junge mit dem Vorderleib an der Außenwelt, währenddem der Hintertheil nicht weichen wollte. Da mußten, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, nur noch mehr Männer zu, um mit Gewalt das Kalb herauszureißen, was wirklich, ohne vorher die Mutter in eine gehörige Lage zu bringen, endlich nach einer stundelangen Arbeit geschah. Aber alle nachherigen Bemühungen, das Thier zum Aufstehen zu bringen, waren umsonst. Bei meiner bald darauf vorgenommenen Untersuchung konnte ich durchaus keine Dislokation in den Kreuztheilen auffinden, weswegen ich aus dem Hergange annahm, es müsse hier eine Lähmung sein, in Folge der Quetschung des Kreuzgeflechtes durch das längere Zeit steckengebliebene Junge einestheils, und andernteils werde wahrscheinlich durch das gewaltige und ungeschickte Ziehen die Verbindung zwischen Darmbein und dem letzten Lendenwirbel nicht wenig gelitten haben, wobei das Rückenmark und dessen Häute bedeutend gedehnt und gezehrt werden mußten. Diese Lähmung stellte eine voll-

kommende dar, denn Bewegung und Empfindung des Kreuzes mangelten anfänglich gänzlich. Die Nachgeburt ging nicht ab, und konnte nicht abgelöst werden. Am ersten Tage nach der Geburt stellte sich das akute Kalbefieber mit bedeutender Hirnaffektion bei der sehr guten, aber zarten Milchkuh ein. Dasselbe entwickelte sich so schnell und war so heftig, daß man eine Genesung davon bezweifeln mußte; doch unerwartet ließ sich dieses gefährliche Leiden nach 2 Tagen vollständig heben; die Kuh wurde freßlustig und lebhaft im Kopfe, gab viel Milch (6 Maß täglich), obwohl sie noch ziemlich stark fieberte; mit dem lahmen Kreuze war es dagegen immer gleich schlimm. Alltäglich wurde Patient durch mehrmaliges Umwenden auf seinem Lager von einer Seite zur andern in einer bequemen Lage zu erhalten gesucht, um das Durchliegen damit zu verhüten. Am 5ten Tage nach der Geburt stellte man die Kuh mit großer Mühe auf; allein trotz allen dabei gemachten Anstrengungen sank dieselbe, ohne nur einigermaßen mit den Hinterfüßen auf dem Boden zu stehen, wieder zusammen, und man blieb auf das Umwenden beschränkt. Am 16ten Tage wurde die Kuh, nachdem inzwischen die reizendsten Einreibungen, Kauterisation mit dem Glüheisen auf das Kreuz, nebst innerlicher auf die Lähmung hinwirkenden Mittel in Anwendung gebracht wurden, wieder mit 8 Mann in die Höhe gehoben, und dießmal zum Stehen gebracht, bloß wollten die Hinterfüße immer noch vorwärts gleiten, wenn das Thier nicht festgehalten wurde, wollte es sich auf die oder diese Seite ablegen. Nach einer halben Stunde legte man die Kuh, als sie sehr dazu

nöthigte, regelmäßig auf ihre Streue nieder, und von da wurde dieselbe alle Tage zwei Mal aufgestellt, und man spürte die Kraftzunahme im Kreuze deutlich. Mit dem Vorderleib erhob sich das Thier manchmal ganz auf die Vorderfüße, wie ein auf dem Hintern sitzender Hund, ohne jedoch eine Bewegung mit dem Kreuze zu machen. In der vierten Woche wurde endlich Patient in den Stand gesetzt, das Kreuz so zu erheben, daß er das Geschäft des Umwendens selbst übernahm; auch stund derselbe fest auf den Füßen, allein eine seitliche Bewegung konnte nur schwer, und noch mit dem Umstürzen bedroht zu sein, ausgeübt werden. In der fünften Woche fing endlich die Kuh wieder an, das schon längst ersehnte alleinige Aufstehen zu übernehmen, nur niederlegen wollte dieselbe sich ein paar Tage noch nicht; sie probirte es längere Zeit, durfte es aber doch nicht wagen, bis ich befahl, die Aufhängmaschine gänzlich zu entfernen, um das Thier damit gleichsam zum alleinigen Niederliegen zu zwingen, was wirklich den erwünschten Erfolg hatte. In der sechsten Woche stund die Kuh wie vor der Geburt gehörig auf, und bald war dieselbe in den Stand gesetzt, ohne etwas Normwidriges an ihr zu bemerken, sich wie vorher beliebig zu bewegen. — Warum man mit diesem schwerfälligen Patienten so viele Zeit und Anstrengung geopfert hat, liegt die Ursache einzig darin, daß derselbe im liegenden Zustande von der zweiten Woche an 8 bis 9 Maß Milch lieferte, und die übrigen Organe ihre Funktionen ungestört ausübten.

---

III. Gebärmutterentzündung. Bei einem 2½ Jahre alten Kinde, das ziemlich leicht, nur zu früh kalbte, und dem, um den mangelnden Milchtrieb nachzubringen, die Milch nebst gesottenem Haber nachtheiliger Weise verabreicht wurde, stellte sich 3 Tage nachher ohne Vermehrung der Milchsekretion ganz unerwartet die typhöse Gebärmutterentzündung ein. Das Fieber wurde ungemein heftig (höchster Stand desselben 128 bis 132 Pulschläge in der Minute), so auch die örtliche Entzündung der Scham und Mutterscheide. Erstere wurde teigig, aufgeschwollen, glänzend und auf ihrer Oberfläche erhoben sich blaue Blasen, die sich immer vergrößerten, und zerstörend auf die Substanz einwirkten; auch die innern Theile der Scham, sowie der Mutterscheide, sahen stark entzündet, mißfarbig und stellenweise blau aus. Die an letzterer vorhandenen leicht gequetschten Stellen, im Innern derselben wahrnehmbar, wurden so bössartig, daß sich tiefe, nach Außen vergrößernde Schrunden daraus bildeten, wodurch die Scham am 3ten Tage der Krankheit durch einen länglichten, in die Mutterscheide endigenden Kanal durchbrochen wurde, und woraus eine flockige, röthliche, sehr übelriechende Sauche floß. Nach 4 Tagen konnte die durch die Blasen zerstörte, schwärzliche Haut wie eine Kappe von der schön aussehenden, darunter liegenden, neu gebildeten, abgezogen werden. Trotz dem, daß diese örtliche, bössartige Entzündung sonst immer einen ungünstigen Ausgang in Brand machte, ungeachtet dem sehr heftigen Fieber, so heilte in diesem Falle das örtliche Leiden bis an eine jetzt noch bemerkbare Schrunde in der Scham in 18 Ta-



gen, ohne Nachtheil des Körpers, über Erwarten vollständig aus, nur das Quantum der Milch wurde nie ergiebig. Die Behandlung war allgemein und örtlich antiphlogistisch, und zur Zeit des eingetretenen Brandes wurde der Kamphor innerlich und äußerlich in der Verbindung mit gutem Erfolge beigelegt.

IV. Gehirnleiden. Bei einer ältern, vorher immerhin gesunden Kuh, die seit dem Juli sich zuerst stätig, dann aber eigentlich dumm benahm (steife, unbewegliche Stellung, starkes Vorwärtstehen mit Senkung des an irgend einem Gegenstande angestemmtten Kopfes, stieren Blick und sonst ganz ungewöhnliches Benehmen etc.), die dann im Herbst auf mein Anrathen hin getödtet wurde, stellte sich Folgendes heraus:

Dies Leiden hielt ich nämlich für ein chronisches, unheilbares Hirnleiden, dem wahrscheinlich organische Veränderungen des Hirns oder seiner Umgebung zum Grunde liegen werden, was die Sektion vollkommen bestätigte. Bei Eröffnung der Schädelhöhle erschien das große und kleine Gehirn außen ganz gelb gefärbt, doch nirgends wässrige Feuchtigkeit zwischen die Hirnhäute ergossen. Die Substanz des großen Gehirns war ganz weich, breiartig, und beim Durchschneiden derselben lief ungefähr 1 Eßlöffel voll einer konsistenten, ganz gelblichen, geruchlosen Flüssigkeit aus den Seitenkammern heraus; die Adergeflechte erschienen stark ödematös aufgeschwollen, und besaßen ebenfalls ein gelbliches Aussehen. An den übrigen Theilen des großen, wie

des kleinen Gehirns, sowie am verlängerten Mark, oder an andern Organen konnte ich keine weitem pathologischen Veränderungen wahrnehmen.

---

## VI.

### Lesefrüchte aus der Journalistik.

#### a. Physiologie.

##### 1.

Komparative Untersuchung des Parotidenspeichels und des mit den Mundflüssigkeiten gemischten beim Pferde, bezüglich ihrer chemischen Bestandtheile und ihres Verdauungsvermögens.

In einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften theilte Magendie die von einer damit beauftragten Kommission, unter deren Mitgliedern er, Mayer und Payen waren, gewonnenen Resultate mit.

Um den Parotidenspeichel frei von jeder Beimischung zu erhalten, ward der betreffende Speichelgang vor seiner Mündung in die Maulhöhle durchschnitten, und indem man dann dem Pferde sein Futter reichte, konnte man sehr große Quantitäten des Sekretes auffangen. Den gemischten, aus sämtlichen während der Verdauung in den Mund entleerten Flüssigkeiten bestehenden Speichel verschafften sie sich dadurch, daß sie am Oesophagus eine Oeffnung anbrachten, die zum Futter bestimmte Kleie mit kaltem, siedendem und zuletzt mit destillirtem Wasser